

### Liebe Freunde, liebe Beter und Spender,

mit einem Zitat von Friedrich von Bodelschwing möchte ich euch alle recht herzlich grüßen.

*„Da wird es hell in unserem Leben, wo man für das Kleinste danken lernt“*

Dieses Wort von Bodelschwing waren meine Eindrücke auf unserer diesjährigen Ukraine Reise, die vom 16.5.2018 bis 26.05.2018 statt fand.

Wie in den letzten Jahren fuhren wir als Vorstand mit Interessierten in die Ukraine, um Gottes Volk zu dienen, ihnen unsere Wertschätzung und Liebe zu zeigen, ihnen zuzuhören und für sie zu beten. Mit großer Dankbarkeit schauen wir, Eberhard Kaemper und Simone Faber, zurück. Wir durften diese Fahrten zum zehnten Mal organisieren und durchführen. In all diesen Jahren erlebten wir Gottes Schutz und Bewahrung in kritischen und oft gefährlichen Situationen. Gott sei Lob und Dank; wir können nur staunen, wie treu er ist.

Dieses Jahr bestand unsere Reisegruppe aus Eberhard und Bernhild Kaemper, Irek Czubak, Simone und Jonathan Faber, Angela Mayer, Julia Betsch und Magdalena Rodig. Unser Reiseplan hatte ein straffes Programm. In diesen Tagen legten wir über 5.600 km zurück und muteten unserer Reisegruppe schon einiges zu. Unsere Fahrt ging von Bühl nach Krakau, von Krakau nach Zhitomir, von Zhitomir nach Kharkiv, weit in den Nordosten, dann weiter nach Sumy und Shostka, zurück nach Kiew, Fastiv, Zhitomir, Boryslav, Lemberg, Krakau und Bühl.

Unser und auch Arkadiy Margulis Anliegen war es, auf dieser Reise neue Suppenküchen und deren Verantwortliche kennen zu lernen. So sind wir dieses Jahr kaum in Zhitomir gewesen, sondern sind Richtung Osten nach Kharkiv, Sumy und Shostka gefahren, begleitet von Maja und Pjetro. Für mich war es sehr spannend zu erleben, wie die Hessed, orthodox geprägte Juden, um Hilfe bei einem messianischen Juden (Arkadiy Margulis) bitten. Denn gerade in Kharkiv, Sumy und Shostka sind neue Suppenküchen entstanden, die von vielen Spendern aus Deutschland finanziert werden.

Die Organisation Hessed ist eine Wohltätigkeitsorganisation, die unter anderem alle Adressen von jüdischen Bewohnern besitzt und auch ein Archiv mit allen Adressen von Holocaustüberlebenden. Diese Organisation hat Stützpunkte im ganzen Land. Sie bieten viele Programme für jedes Alter an. Für Rentner, Kinder, unterstützen Kranke die Hilfe benötigen und sie feiern jüdische Feste. Auch werden Lebensmittelpakete verteilt und sie leiten die neuen Suppenküchen. Die Hessed ist sehr strukturiert. Es gibt für jeden Bereich einen Verantwortlichen.

Wir durften zu Gast bei einer Tanzgruppe in Kharkiv sein. Die Freude war groß, als wir sie für eine kurze Zeit besuchten. Eine der Teilnehmerinnen sagte: „Draußen ist das Leben sehr traurig und schwer, aber hier kann ich für eine Stunde alles vergessen.“ All die vielen Programme, Tanzgruppen, Computerkurse, Erklärungen der jüdischen Feste, Kreativkurse, Handarbeitskurse ... sind sehr wertvoll und wichtig für die Menschen. In dieser einen Stunde können sie dem schweren Alltag entfliehen.

In Shostka hatten wir ein Treffen mit Wolodja, einem Mitglied der Synagoge. Er ist für die dortige Suppenküche verantwortlich. Er berichtete uns, dass die jüdische Gemeinde ihre Räume im Jahr 2000 zurück bekommen hat. Sie besteht aus 350 Mitgliedern und finanziert alles selbst, nachdem die amerikanische Hilfsorganisation „Joint“ die finanzielle Unterstützung eingestellt hat. Mit den Verantwortlichen in Kharkiv, Sumy und Shostka machten wir viele Hausbesuche und gingen in die Suppenküchen. Die Hessed bestellt in Gaststätten das Essen für die Hilfsbedürftigen und rechnet jeweils mit den Besitzern dieser Gaststätten ab. Sie geben auch Gutscheine für Hilfsbedürftige aus, ca. 10 Euro im Monat. Damit kaufen sich die Menschen einige Lebensmittel selbst. Dieses System finde ich persönlich sehr gut, da es den Menschen ein gutes Selbstwertgefühl vermittelt.



*Unsere Reisegruppe*



*Eine der neuen Suppenküchen*



*Treffen mit Wolodja und seiner Frau in der Synagoge in Shostka*



*Tanzgruppe in Kharkiv*

Bei allen Besuchen, ob zu Hause oder in den Gaststätten, ja selbst bei der Hessed wurde uns immer wieder eine sehr große Dankbarkeit für die Hilfe, die sie bekommen, gezeigt.

Bei einem dieser Hausbesuche erzählte uns Arla, Jahrgang 1937, einiges aus ihrem Leben. Arla überlebte das Ghetto. Sie sagte unter anderem: „Als Kind erlebte ich viel Böses von den Deutschen und heute bekomme ich eine so große Liebe aus Deutschland.“

Das Leben in der Ukraine ist für viele Menschen ein sehr großer Überlebenskampf. Bei allen 28 Hausbesuchen, die wir durchführten, hörten wir immer wieder die große Not heraus. Trotz all diesen vielen negativen Umständen die sie erleben, kein Jammern, sondern eine große Dankbarkeit und Freude darüber, dass sie nicht vergessen werden. Immer wieder hörten wir auch, dass ihre Rente zwischen 40 und 50 Euro liegt, aber die kommunalen Leistungen wie Strom, Wasser etc. bis zu 100 Euro kosten. Viele Menschen sind inzwischen hoch verschuldet und wissen nicht, wie sie die Schulden jemals bezahlen sollen.

Irina zum Beispiel lebt in einem 100-jährigen Haus. Sie würde es gern verkaufen, um eine kleine Einzimmerwohnung zu beziehen. Niemand will dieses alte Haus. Ihr Sohn lebt seit 20 Jahren in Israel und sie hat einen Enkel. Irina wollte mit ihrem Vater auch auswandern. Er wurde jedoch krank und starb. Sie blieb in der Ukraine. Sie hat Lymphdrüsenkrebs und ist von ihrer Krankheit sehr gezeichnet. Sie lebte in Tschernobyl, als sich die Reaktorkatastrophe ereignete. Sie ist sehr allein, hat keine Verwandten in der Nähe. Ihr Sohn hilft ein wenig, aber er hat keine Möglichkeit sie zu besuchen. Ein Bruder lebt in Kanada, der Onkel in Deutschland. „Alle sind unterwegs“ meinte sie.

Bei den vielen Hausbesuchen gibt es zwei, die mich sehr zum Nachdenken gebracht haben.

Wir besuchten mit Inna Kashuk, sie ist für die Organisation „Liebendes Herz“ in Kiew verantwortlich, Michael Rosenstein und seine Schwester Elena Rosenstein. Er ist über 90 Jahre alt und erzählte uns, was er erlebte. Ihm kamen immer wieder die Tränen und wir spürten, dass er in den vielen Jahren das im Holocaust Erlebte nicht verarbeiten konnte und traumatisiert ist.

Der andere Hausbesuch, der uns ebenfalls so sprachlos machte, war bei Dina in Lemberg. Sie ist zwar Jahrgang 1950, aber Dina erzählte uns die Lebensgeschichte ihrer Mutter, die 1969 schon verstarb. Sie konnte völlig nackt einer Erschießungsaktion der Deutschen entfliehen.

Wir sind immer wieder völlig ohnmächtig, wenn wir die Lebensgeschichten dieser Menschen hören. Es wird mir jedes mal neu bewusst, dass so etwas NIE wieder passieren darf und wir aufstehen müssen, wenn es um Antisemitismus geht.

Dieses Jahr waren wir auch beim 1. Bürgermeister der Stadt Zhitomir eingeladen. Da er einen wichtigen Termin hatte, empfing uns der 2. Bürgermeister. Sie bedankten sich für die konstante Hilfe in über zwei Jahrzehnten. Ein Treffen ganz anderer Art wurde im Regierungsgebäude organisiert. Eberhard Kaemper und Arkadiy Margulis berichten vor Studenten über die Arbeit der Bruderhilfe. Interessant ist, dass der 1. Bürgermeister uns am Abend im Gemeindehaus bei Arkadiy Margulis ebenfalls noch besuchte. Es ist für uns eine große Anerkennung. Er berichtete uns über seine Arbeit, wie sehr sie bestrebt sind, endlich auf eigenen Beinen zu stehen. Der Krieg im Osten, die große Korruption und die Inflation im Land machen es nicht leicht für sie.

Wenn ich dies alles schreibe, sehe ich die vielen Menschen vor mir und bin sehr dankbar, dass wir diesen Dienst tun dürfen. Gleichzeitig ist es sehr mutmachend wissen zu dürfen, dass Ihr alle im Gebet, im Finanziellen und den vielen Sachspenden hinter der Arbeit der Bruderhilfe steht. Auch beim letzten Projekt für „Medikamente“ ist eine großer Geldbetrag zusammen gekommen, 7.650,00 Euro. Danke für alle Unterstützung. Wir durften das Geld Inna Kashuk weitergeben und die Freude war sehr groß.



*Synagoge in Kharkiv*



*Treffen in der Hessed mit Rachel, einer der Verantwortlichen*



*Hausbesuch bei Arla*



*Hausbesuch bei Inna in Kharkiv, sie ist blind*



*Hausbesuch bei Michael und seiner Schwester Elena R. in Kiew*



Demnächst wird wieder ein großer 40t LKW beladen und mit großer Freude in der Ukraine erwartet.

Ich wünsche ich Euch allen eine erholsame Sommerzeit und Urlaubszeit mit Euren Familien und möge Gott jeden Einzelnen segnen und bewahren auf allen Wegen. Seid gesegnet.

#### Für was wir danken dürfen:

- Danke für alle Gebete
- Danke für die Bewahrung auf unserer Ukraine-Reise
- Danke für alle Suppenküchen, die finanziert werden können
- Danke für alle Spender, die diese Arbeit immer wieder ermöglichen
- Danke für die offenen Türen bei all den vielen Hausbesuchen und für die Gespräche

#### Fürbitten:

- Gottes Schutz und Bewahrung für die Verantwortlichen, sie stehen an vorderster Front
- Gottes Segen und Weisheit für Arkadiy Margulis und Inna Kashuk
- Für alle Verantwortlichen in den Suppenküchen, für alle Volontäre, die das Essen den Bedürftigen nach Hause bringen
- Für all die alten, bettlägerigen Menschen, mögen sie die Nähe Jesus spüren und seine Liebe

Mit einem Spruch von Albert Bartsch grüße ich Euch alle recht herzlich:

*„Herr, habe Dank, dass deine Kraft in unserer Schwachheit mächtig ist, dass du auf unserer Wanderschaft die Mitte unseres Lebens bist. Und dass uns in der tiefsten Nacht dein Wort als helles Licht umgibt. Herr, habe Dank! – Eh wir's gedacht, hast du uns je und je geliebt!“*

Shalom

Simone Faber  
und das ganze Bruderhilfe-Team

#### Unsere Ukraine-Reise: Hattest du die Abenteueroption gebucht?

Da dies keine gewöhnliche Reise war, wird hier auch kein gewöhnlich langweiliger Reisebericht stehen. Die endlose Aufzählung von Ortsnamen, Sehenswürdigkeiten oder Ähnlichem werdet ihr also hier nicht finden. Mal davon abgesehen, dass man sich davon sowieso nichts bis nur ein bisschen merkt – zumindest ergeht es mir meistens so. Das eigentlich Spannende an dem Bericht eines Reisenden ist doch, welche Erfahrungen er sammelte, Ungewohntes und Ungewöhnliches entdeckte. Sind das nicht die Dinge, welche in der Erinnerung des Zuhörenden bleiben? Ich meine schon. Falls jemand die Ukrainereisen unter der Leitung von Simone und Eberhard unter der Kategorie Urlaub eingeordnet hatte, den muss ich enttäuschen. Klingen 7 - 8 Stunden Autofahrt am Tag nach Erholung und Entspannung? Wohl eher nicht. Dabei wurde uns Frauen das Privileg zuteil, nicht fahren zu müssen und entspannt verspannt unsere Freizeit auf dem Rücksitz beim Lesen, Reden, Rätseln, Musik hören, Schlafen oder Anderem zu verbringen. Und dennoch war es eine tolle Reise, die sowie Augen öffnend als auch zum Nachdenken anregend war.



*Dina mit ihrem Mann aus Lemberg*



*Hausbesuch bei Irina mit einer Verantwortlichen aus Irpin*



*Hausbesuch bei Sonja*



*Eberhard K. berichtet vor Studenten über die Arbeit der Bruderhilfe*



Das erste gewöhnungsbedürftige war der Verkehr, vor allem in der Stadt. Wollte man sich den Herzinfarkt ersparen, schloss man lieber die Augen und lehnte sich entspannt zurück – zumindest solange, bis einen die nächste Vollbremsung aus dem Entspannungsmodus herausriss. Mochten wir vorwärts kommen, war dies ein gutes Rezept: viel Gas, gute Bremsen, schnelle Reaktion des Fahrers und eine gewisse Dreistigkeit gegenüber den anderen Verkehrsteilnehmern. Noch heute klingt mir Bernhilds entrüsteter, aufgebrachter Ruf nach einem doch eher waghalsigen Fahrmanöver in den Ohren: „Eberhard, fahr doch nicht so schnell!“ Zahlreiche Schlaglöcher und feldwegähnliche Straßen begegneten uns auch wiederholt und machten ein schnelles Vorankommen unmöglich. (Oder sind 20 km in zwei Stunden viel?!) Es erscheint mir wie ein Wunder, dass wir jedes Mal unbeschadet an allen Orten ankamen. Sicherlich stellte Gott für unsere Reise eine Sondereinheit an Engeln zusammen – und die hatten reichlich zu tun.

Kurios entpuppten sich auch teilweise die Toiletten, welchen wir auf unseren häufigen „Pippiboxpausen“ begegneten: von modernen Kloschüsseln mit Spülung bis hin zu einem Loch im Boden mit frischer Zugluft von unten. Klopapier musste meist in einen extra Mülleimer geworfen werden. Dachte ich gerade noch daran, landete es kurze Zeit später – Macht der Gewohnheit – aus Versehen doch unter anstatt neben mir. Und jedes Mal das Stoßgebet: „Lieber Gott, bitte lass nicht wegen mir die Leitung verstopfen!“ oder auch „Bitte lass doch das Papier untergehen!“

Hatte jemand den Entschluss gefasst, während der Reise ein paar Pfunde zu verlieren, musste dieser schnell feststellen, dass es nicht möglich war. Das war unter anderem Bernhilds wunderbarer Versorgung geschuldet (Will noch jemand einen Apfel?), aber auch den zahlreichen Restaurantbesuchen sowie unseren Gastgebern. Bei letzteren wurde das Beste vom Besten aufgetischt bis sich die Tische bogen. Liebe und Gastfreundschaft gingen hier vor allem durch den Magen und ich fühlte mich nicht selten wie ein First-Class-Besucher, besah man sich die reich gedeckte Tafel. Was für eine wunderbare und köstliche Erfahrung – da kann ich nur lernen, meine Gäste demnächst auch so herzlich, umsorgend und freigiebig zu begrüßen.

Bewegend waren besonders die zahlreichen Hausbesuche. Wir hörten viele Lebensgeschichten während unserer Reise mit traurigen, amüsanten, tragischen oder erheiternden Episoden. In den Gesichtern der alten Menschen zeichnete sich ihr teilweise schweres Leben, die Entbehrungen und das Leid wider. Es ist kaum zu begreifen, was die Kriegsgeneration durchleben musste und wie viele Menschenleben davon dauerhaft geprägt worden sind. Millionen von Juden verschwanden innerhalb weniger Jahre von dieser Erde aufgrund einer Ideologie, die an Grausamkeit und Wahnsinn kaum zu überbieten ist.



*Im Regierungsgebäude von Zhitomir*

Hörte ich vorwiegend im Unterricht meist nur von den historischen Fakten, wird mir das Ausmaß dieses Krieges beim Zuhören der verschiedenen Lebensgeschichten deutlich greifbarer. Vollständig begreifen werde und kann ich es nie, was da geschehen ist. Nur eines weiß ich: Nie wieder Krieg ...

Nichtsdestotrotz sind mir diese Menschen ein Vorbild. Wenn sie auch wenig besitzen und sich ihre jetzige Situation nicht gerade verbessert (Inflation, niedrige Renten von durchschnittlich 50 € im Monat) – sie bleiben zuversichtlich, vertrauen auf Gott und seine Versorgung. Sie sind dankbar und zufrieden über dem, was sie haben und genießen bewusst jeden schönen Moment, den sie erleben dürfen. Im krassen Vergleich steht mein Leben in Deutschland: Wie oft bin ich unzufrieden, obwohl es mir rein äußerlich an nichts fehlt? Wie oft gebe ich gedankenlos mein Geld aus? Angesichts der doch oftmals schwierigen und kärglichen Lage dieser Menschen widerstrebt mir kurz nach meiner Rückkehr aus der Ukraine dieser Materialismus in Deutschland sehr. Doch an Wohlstand gewöhnt man sich schnell, sieht ihn als etwas Selbstverständliches und er macht auch ein Stück weit blind für das Leid anderer.



Vorbild sind mir auch jene Personen, die sich in Gottes Dienst stellen und sich mit viel Liebe und Hingabe um die Hilfsbedürftigen und Alten kümmern, ihnen zuzuhören und sie unterstützen. Was für eine wichtige Arbeit!

Nach unserer Reise verstand ich den Ausspruch von Bill Wilson besser: „Oft warten wir auf die Berufung. Die Not ist die Berufung. Wenn du eine Not siehst und sie heute ausfüllen kannst, ist das heute Gottes Berufung für dich.“ Diese Reise lehrte mich, dass mein Überfluss für andere zum Segen werden kann – auch ein kleines bisschen Hilfe bringt Veränderung – sowie Dankbarkeit, Großzügigkeit und einen offeneren Blick für das Leben meiner Mitmenschen.

Die Ukraine – ein schönes Land mit vielen Gegensätzen.  
Für mich ein Privileg, es kennen lernen zu dürfen.

Magdalena Rodig

*Dieser wunderschöne Strauß vom Bürgermeister wurde von uns an Rita, Holocaustüberlebende aus Tylzin, weitergegeben.*